

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnupfenzeit, ein kleines «Containerli» anzubringen für gebrauchte Papiernastücher. Als Ausgleich für die Kosten dürfte der aufgedruckte Firmenname Tempo oder Linsoft usw. wieder als Reklame dienen. Marty

Papiernastüchlein sind etwas Wunderbares, wenn sich nur gewisse Städte dran gewöhnen könnten, genügend Abfallkübeli aufzustellen! B.

Liebet eure Feinde

Aber ja nicht die Gegner der Schweiz.

Liebet eure Feinde.

Aber ja nicht Russen oder Chinesen.

Liebet eure Feinde.

Aber nur, wenn es der Bundesrat rät.

Ariane

Reiseboom

Unter dem Titel «Reiseboom» wurde kürzlich über eine Reihe von Unannehmlichkeiten berichtet, die gutgläubige Touristen an ihrem Reiseziel erwarteten: So war z. B. ein teuer bezahltes Luxushotel noch im Bau, ein anderes bereits besetzt, und die Geprellten wurden von einem Hotel ins andere abgeschoben. «Immerhin» – so meinte der Verfasser, «wer in der Schweiz in einem Luxushotel bucht, kann sich im allgemeinen darauf verlassen, daß er zu seinem Bett kommt.»

Im Schweizer Luxushotel klappt es also noch. Wie aber verhält es sich im helvetischen Alltag, der für viele rund 46 anstrengende Arbeitswochen bedeutet, während welchen man darauf angewiesen ist, daß alles möglichst reibungslos funktioniert? – Da kann ich nur feststellen: es ist erschreckend viel Sand im Getriebe! Die vielgepriesene schweizerische Zuverlässigkeit leidet an akuter Schwindsucht, weshalb man stets auf Draht ist und nicht in Versuchung kommt, in frevlerischem Müßiggang, die Hände in den Schoß zu legen.

Eben habe ich der Praxishilfe meines Arztes geschrieben und Kopie meines Girierauftrags beigelegt als Beweis, daß die Rechnung, die zu bezahlen sie mich höflich aufgefordert hatte, längst beglichen ist. Der Taxi-Firma habe ich die Rechnung zurückgeschickt mit dem Vermerk, daß ich Taxifahrten stets bar bezahle. Mit größter Spannung leere ich täglich den Briefkasten: Ist sie da? Ist sie nicht da? – die Zeitung nämlich, die ich abonniert habe. Den politischen Teil könnte ich noch verschmerzen, da ich mich durch Telefonrundspruch informieren lassen kann bzw. könnte, wenn er angeschlossen wäre. Aber darauf warte ich schon seit Monaten, weil es die für den Anschluß notwendige Dose nicht mehr gibt. «Kauf dir doch einen Fernseh-Apparat»,

rieten wohlmeinende Freunde, «der wird sofort angeschlossen», und schadenfroh zeigten sie auf das klaffende Loch in der Wand. Aber da mir der «Sand im Getriebe» nicht erlaubt, tatenlos fernzusehen, verzichtete ich auf den Flimmerkasten, nicht ahnend allerdings, daß trotz entsprechender Instruktion und wiederholten Mahnens sechs Monate nach Bezug der Wohnung das Loch in der Wand mich immer noch grimmig anbleckt. Was natürlich nicht halb so tragisch ist wie die Ueberraschung, die meine Flurnachbarin erlebte, als ihr Telephon angeschlossen werden sollte. Alle Wände mußten abgeklopft werden, um die Einrichtung für den Anschluß zu lokalisieren, die wohl vorhanden, aber längst wieder zugemauert worden war.

Ja, ich kann nur sagen: Wer umzieht, hat mehr vom Leben! Es fängt schon an mit der Aenderung von Adresse und Telephon-Nummer, rechtzeitig schriftlich in die Wege geleitet. Post und Telephonamt überboten sich gegenseitig im «Korrigieren» des Umzugstermins, so daß ich überhaupt nicht mehr erreichbar war. Unvergeßlich bleibt der Tag des Umzugs. Punkt acht Uhr morgens war dank meiner Perle alles fixfertig für den auf diese Zeit vereinbarten Transport. Und dann drehten wir sechs Stunden die Daumen, bis um 14.00 Uhr die Zügelmannen erschienen. Als sie das letzte Stück in der neuen Wohnung absetzten, setzte sich auch meine Perle ab auf die lange Heimfahrt in ihr Dorf.

Der durch Kündigung aufgezwun-

gene Wohnungswechsel erwies sich, nachdem endlich wieder eine Wohnung gefunden war, als äußerst belebend. Eine Zeit voll neuer Impulse brach an, ich studierte Zeitschriften und Inserate, notierte, was aus dem großen Angebot anzuschaffen sei und trabte in die Geschäfte. – Und kehrte zurück mit leerem Korb, vollem Geldbeutel und vielen Versprechungen. Artikel X, gleichen tags noch groß inseriert, sei eben ausgegangen, man berichte mir, sobald er wieder da sei. Als der Bericht ausblieb, sprach ich erneut vor, um zu erfahren, daß er nicht mehr hergestellt werde. Das ist nur eine der Varianten, die ich auf unzähligen Narrengängen zu hören bekam. Wozu die Inserate, wenn es die Ware doch nicht gibt? Funktionieren Angebot und Nachfrage nach dem Prinzip: Kaufe schneller, Genosse? Ich weiß es noch heute nicht. Mir aber wurde aller Wind aus den Segeln genommen, weshalb ich die Ausgestaltung der Wohnung einem Fachmann übertrug.

Nun ist sie eingerichtet, und jeden Tag freue ich mich von neuem daran. Das winzige Lavabo, zu klein um die Hände zu waschen, ohne den Boden zu verspritzen, geschweige denn, etwas darin auszuwaschen, wurde auf meine Kosten gegen ein größeres ausgewechselt. An der glühenden Röhre im Backofen haben sich sämtliche Mieterinnen des Hauses nur die ersten paar Mal die Hände verbrannt. Schaden macht klug. Die Vorhänge, im Fachgeschäft seitenverkehrt genäht, sind ausgewechselt. Vergessen sind die Tage, da

hilfsbereite Freundinnen – während ich arbeitete – in meiner Wohnung auf Handwerker warteten, die nie kamen. Oder sind sie etwa doch gekommen und wurde die Türklingel überhört? Die ist nämlich so schwach, daß man nur bei höchster Aufmerksamkeit und Totenstille festzustellen in der Lage ist: jetzt het's gschällt. Bis heute sind alle Bemühungen, eine vernehmbare Klingel anbringen zu lassen, gescheitert.

Nicht vergessen ist jedoch die Tatsache, daß überall und auf allen Gebieten viel Sand im Getriebe ist, daß in unserem fortschrittlichen Zeitalter die das Leben erschwerenden Unzulänglichkeiten ständig zunehmen. Wo führt das hin? Und wie könnte diesem Uebel wirksam begegnet werden? Ich schlage ferner vor, in allen Schulen handwerkliche Ausbildung als Pflichtfach einzuführen. Ich schlage ferner vor, beim Entwerfen von Haushaltgeräten, Küchen, Badzimmern usw. vor allem jene wenigstens in beratender Funktion beizuziehen, die mit und in diesen Einrichtungen arbeiten müssen: die Frauen. gp

Preise der Prominenz

Die Stiftung «Pro Infirmis» für das behinderte Kind und für die invaliden Erwachsenen hat sich etwas Besonderes einfallen lassen, um zu Geld zu kommen. Wie der Duke of Bedford, um seine Erbschaftssteuern zu bezahlen, gegen ein Honorar von Fr. 1000.– amerikanische Gäste zum Nachtessen empfängt, so werden nun auch in der Schweiz die Prominenten dazu übergehen, sich einem guten Zweck zuliebe gesellschaftlich zu verkaufen. Ueber 200 persönliche Begegnungen und Erlebnisse werden derart von der «Pro Infirmis» «vertrieben», und der prominente Schweizer hat sich nur gratis und franko zur Verfügung zu stellen. Mehr nicht. Aber für dieses «Zurverfügungstellen» muß der Unbekannte, Unprominente einen schönen Batzen erlegen. Wer Fr. 3000.– auf den Tisch des Hauses legt, darf mit Bundespräsident Nello Celio ein Mittagessen im von-Wattenwil-Haus genehmigen. Bundesrat Bonvin kostet nur Fr. 2500.–. Allerdings ist darin kein Mittagessen im von-Wattenwil-Haus enthalten, so daß er alles in allem noch teurer ist. Ständeratspräsident Bolla ist sogar für Fr. 1500.– zu sehen, allerdings ohne Apéritif und ohne Mittagessen. Der gute alte C. J. Burckhardt, Professor, Historiker und Schriftsteller, empfängt einen für Fr. 3000.– in seinem Heim am Genfersee. Ob es allerdings dabei wohl etwas zu essen gibt? Wahrscheinlich kommt es darauf an um welche Zeit man hingeht.

Da ist Heidi Abel schon generöser: für nur Fr. 1500.– darf man sie in ihrem kleinen Haus im Zürcher Oberland besuchen, und ein improvisiertes Nachtessen ist im

